
Organisation der Welt und Weltorganisation – Ein begriffsgeschichtlicher Abriss

2

Jochen Walter

2.1 Einleitung

Obgleich sich der Begriff Weltorganisation regelmäßig in verschiedenen diskursiven Zusammenhängen finden lässt, hat er in der Literatur bis dato nur relativ wenig explizite Aufmerksamkeit erfahren. Als Begriff ist er weitestgehend un(ter) bestimmt, ganz im Gegensatz etwa zum Organisationsbegriff oder zu dem der internationalen Organisation, die ganze disziplinübergreifende Forschungszweige begründet haben.¹

Nähert man sich, wie provisorisch auch immer, dem Begriff der Weltorganisation über so etwas wie eine Rekonstruktion eines zeitgenössischen, öffentlich-politischen Allgemeinverständnisses, scheint er für die meisten Beobachter wenig problematisch oder nicht besonders erklärungsbedürftig zu sein. Insbesondere die Organisation der *Vereinten Nationen* (UNO) wird konsequent als Weltorganisation wahrgenommen und bezeichnet.² Auch die der UNO zugeordneten Teil- und Sonderorganisationen, wie etwa der *Internationale Währungsfond* (IWF) oder die

¹ Hier soll gar nicht der Versuch unternommen werden, die jeweilige Forschungsliteratur repräsentativ abzudecken. Verwiesen sei hier nur ganz global auf solche Werke, die gute Einblicke in die jeweilige Forschungslandschaft gewähren: Für die Organisationsforschung wäre dies etwa Sanders und Kianty (2006), für die Erforschung und Geschichte internationaler Organisationen Hurd (2010); Rittberger und Zangl (2003).

² Bezeichnend ist hier etwa der Eintrag zum Begriff „Weltorganisation“ in Manfred G. Schmidts „Wörterbuch zur Politik“, der wie folgt lautet: „Weltorganisation → Vereinte Nationen“ (Schmidt 1995, S. 1068).

J. Walter (✉)
Mühlenstr. 62, 33607 Bielefeld, Deutschland
E-Mail: jochen.walter7@googlemail.com

World Health Organization (WHO), sowie einige andere Organisationen mit universellem Zuschnitt, wie etwa die *World Trade Organization* (WTO), werden in den politischen, wissenschaftlichen oder massenmedialen Diskursen häufig mit dem Begriff belegt. Dies erscheint dann besonders plausibel zu sein, wenn diese den Weltbezug direkt im Namen tragen, wenn also der Anspruch auf die Zuständigkeit für die Welt aktiv erhoben wird.

Als typisch für die so bezeichneten Organisationen wird die Kombination von (zumindest prinzipiell) universeller Mitgliedschaft sowie globaler Reichweite ihrer je thematisch definierten Handlungskompetenz erachtet. Die UNO soll, als Zusammenschluss beinahe aller Nationalstaaten der Erde, primär den Weltfrieden sichern bzw. organisieren (s. Winckler, in diesem Bd.), die WHO soll sich um die Weltgesundheit kümmern und globale Gesundheitsmaßnahmen initiieren, die WTO soll den möglichst reibungslosen Ablauf des Welthandels bzw. der Weltwirtschaft gewährleisten.

Weltorganisationen, so könnte man dies holzschnittartig für ein solches Allgemeinverständnis skizzieren, beobachten und bearbeiten die Welt – für ihr jeweiliges Thema – als Ganzes und müssen, um dies tun zu können, weltweit allen maßgeblichen Akteuren offen stehen. Sie sind ein Gebilde mit Akteursqualität und bemühen sich um die *Organisation der Welt*. Mit ihrem globalen Beobachtungsmodus produzieren sie verschiedene Welten (Goodman 1984, S. 20–30), die sie dann durch je eigene organisierende Operationen kleinarbeiten bzw. handhabbar machen. Die WHO bringt beispielsweise Gesundheit überhaupt erst als ein Thema von weltweiter Relevanz auf die Tagesordnung und regt damit neue, nämlich globale, Beobachtungsmaßstäbe an, die dann in die weltöffentliche Wahrnehmung eingespeist werden.³ Weltorganisationen treiben so Globalisierungsprozesse voran, deren Resultat und/oder Auslöser sie gleichzeitig sind.

Begibt man sich von einem solchen Allgemeinverständnis auf die Ebene des Begriffes selbst, lassen sich einige interessante Fragen formulieren: Was organisiert die Weltorganisation denn eigentlich und wer tut dies in wessen Namen? Wird die Welt *als Ganzes* durch eine solche Organisation organisiert – und was bedeutet das? – oder nur bestimmte Aspekte oder Teilbereiche? Können mehrere Organisationen die Welt organisieren oder ist die Welt sogar als eine große Organisation denkbar? Die Beantwortung dieser Fragen hängt von dem jeweiligen Verständnis der beiden Begriffe *Welt* und *Organisation* sowie von deren Kombination ab. Versteht man etwa Organisation ganz allgemein als eine aktiv-dynamische soziale Operation im Sinne von etwas organisieren, ordnen, regeln, strukturieren etc. – und damit nicht als *Akteur*, sondern als *Aktion* – und Welt als Gesamtzusammen-

³ Siehe hierzu auch die Einleitung von Koch in diesem Band.

hang aller materiellen und immateriellen Phänomene und Dinge, ist Organisation immer Organisation *in der Welt* und damit auch Organisation *der Welt*. Welt wird auch organisiert, wenn die Welt nicht als Ganzes bearbeitet wird, sondern nur ein oder mehrere Teilaspekt(e). Versieht man die Begriffe Welt und Organisation mit anderen, etwa theoretisch gehaltvolleren Inhalten, verschiebt sich auch die Bedeutung des Gesamtbegriffes. Die oben skizzierten Fragen würden je unterschiedlich beantwortet werden. Dies ließe sich im Sinne einer dekonstruierenden Lektüre auf vielfache Weise durchexerzieren.⁴

Dieser Weg soll hier aber nicht verfolgt werden. Vielmehr soll im Folgenden untersucht werden, wie der Begriff der Weltorganisation in die Sprache kommt und welche Funktion er dabei erfüllt. Beschrieben werden soll die Genese des Begriffs bis zu seiner Einführung in die Sprache, die ungefähr auf die Jahrhundertwende des 19./20. Jahrhunderts datiert werden kann. Schnell erhält er eine relativ konkrete Konzeptualisierung, die bis zur Etablierung der UNO nur noch leicht variiert wird. Um die Bedeutung und Funktion des Begriffes der Weltorganisation verstehen zu können, ist es insbesondere nötig, die der Einführung des Begriffes vorhergehenden – und für das 19. Jahrhundert üblichen – Interpretationen der internationalen Sphäre als nichtorganisierte internationale Staatengemeinschaft darzulegen (Kap. 2). Um dies plausibel zu machen, soll zunächst ein kurzer Überblick über das 19. Jahrhundert gegeben (2.2.1) und die Einführung des Organisationsbegriffes in den politisch-sozialen Sprachgebrauch skizziert werden (2.2.2). Der Organisationsbegriff wird Mitte des 19. Jahrhunderts zur Beschreibung der Staatenwelt als nichtorganisierte internationale Gemeinschaft herangezogen (2.2.3.1). Dieser nichtorganisierte Zustand der Staatenwelt – so eine zentrale These dieses Textes – wird im Zuge zunehmender zwischenstaatlicher Aggressionen und eines scheinbar unaufhaltsam heraufziehenden Weltkrieges von vielen Autoren als nicht länger akzeptabel erachtet (2.2.3.2). Pläne zur Überwindung dieses defizitären Zustandes führen schließlich zur Einführung des Begriffes der Weltorganisation. Dies geschieht gleich doppelt: Der Begriff wird einerseits verwendet, um die massiv beschleunigte und intensivierte Globalisierung verschiedener Bereiche der Welt als Prozess zur Weltorganisation zu beschreiben (2.3.1). Da die Staatenwelt andererseits von diesem Zug zur Weltorganisation noch nicht genügend erfasst worden sei, wird der Begriff der Weltorganisation als normatives Programm auf die Staatenwelt angewandt: Die Staaten müssten auf Weltebene organisiert werden, um den Weltfrieden herzustellen. Aus dieser Kritik der Staatenwelt resultiert ein relativ stabiles Verständnis da-

⁴ Dekonstruktion verstanden als ineinandergreifender Doppelschritt von Destruktion und Konstruktion: Begriffe werden in ihre Bestandteile zerlegt und ganz fundamental auf ihre Bedeutung(en) hin befragt, um diese dann auf neue, oft überraschende und widersprüchliche Weise neu zusammenzufügen (vgl. Derrida 1986, S. 38).

von, wie eine Weltorganisation zu gestalten sei (2.3.2). In einer Schlussbetrachtung sollen die wesentlichen Ergebnisse zusammengefasst und ein kurzer Ausblick gegeben werden (2.4).

2.2 Die Beschreibung der (Staaten-) Welt als internationale Gemeinschaft

In welcher historischen Konstellation findet der Begriff der Organisation Eingang in die politisch-soziale Sprache und auf welche Art(en) und Weise(n) wird er daran anschließend zur Interpretation der internationalen Sphäre herangezogen? Dies gilt es im Rahmen dieses Kapitels zu klären.

2.2.1 Politisch-soziale Grundkonstellationen im 19. Jahrhundert

Das 19. Jahrhundert lässt sich in vielerlei Hinsicht unter dem Aspekt der „Verwandlung der Welt“ (Osterhammel 2009) und gleichzeitig als Geburtsstunde der modernen, globalisierten Welt beschreiben (vgl. Bayly 2004, Kap. 6).⁵ Maßgeblich von den Nachwehen der Französischen Revolution geprägt, ist es ganz wesentlich durch die Spannung zwischen einem florierenden, oftmals aggressiven Nationalismus und einem gleichzeitig aufblühenden Internationalismus gekennzeichnet. Das 19. Jahrhundert ließe sich zugleich als Epoche der Nation und des Nationalismus als auch als ein (zunehmend) globaler werdendes Zeitalter charakterisieren (Herren 2009, S. 3). Restaurativ-konservative, nationalistische, liberale und sozialistische Ideen wirken gleichzeitig, manchmal mit- meistens jedoch gegeneinander.

Die nach dem Wiener Kongress 1815 einsetzende verhältnismäßig lange Phase des (relativen) zwischenstaatlichen europäischen Friedens lieferte zunächst günstige Voraussetzungen für den weiteren und massiven Ausbau der Weltwirtschaft (vgl. Osterhammel und Petersen 2006, S. 60–63).⁶ Mit der Französischen Revolution hatte das Weltwirtschaftssystem in Form des Liberalismus eine schlüssige ideologische Unterfütterung erhalten, die es entscheidend stabilisierte und den freien Weltmarkt im weiteren Verlauf endgültig zur Realität werden ließ (vgl. Wallerstein

⁵ Siehe zur Problematik des Ziehens von Epochengrenzen – und insbesondere für das 19. Jahrhundert – eindrücklich Osterhammel (2009, S. 84–89).

⁶ Laut Marx sei es das Kapital selbst, dem die Tendenz inhärent sei „den Weltmarkt zu schaffen“, jede Grenze erscheine ihm „als zu überwindende Schranke“ (Marx 2005 [1858], S. 321).

1998, S. 313–315; Foucault 2004b, S. 81–111). Ungefähr gleichzeitig verbreitete sich das europäische (National-) Staatenmodell schrittweise über den gesamten Globus.

Der durch die Industrialisierung und ökonomische Globalisierung beförderte technische Fortschritt, insbesondere der Kommunikations- und Transporttechnologien, erleichterte und beschleunigte grenzüberschreitende, ja weltweite, Kontaktnahmen und einen regen Informations-, Wissens- und Warenaustausch, woraus laut Alfred Fried ein so noch nicht gekanntes „internationales Leben“ resultierte: „Die Maschine hat den Weltverkehr gezeitigt und dieser hatte die Weltwirtschaft, den Welthandel, die Weltpolitik zur Folge“ (Fried 1908, S. 1). Die große technische Umwälzung führe zur „Weltverkleinerung“ (Fried 1908, S. 1; s. auch Fröbel 1861b, S. 342).

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in großer Zahl transnationale Unternehmungen, internationale Organisationen und internationale Nichtregierungsorganisationen gegründet, die neben die Staaten traten, die bis dato die allein maßgeblichen Instanzen auf der weltpolitischen Bühne darstellten. Sie ergänzten die Staatenwelt und übernahmen für diese Funktionen, die die vornehmlich egoistisch agierenden Nationalstaaten weder angemessen beobachten noch bearbeiten konnten. Geregelt und standardisiert wurden durch verschiedene internationale Organisation etwa der weltweite Postverkehr, das Telegraphenwesen, die Schifffahrt auf verschiedenen europäischen Flüssen oder der Umgang mit Kriegsverwundeten (vgl. Herren 2009, S. 15–49; Iriye 2004, S. 9–36; Osterhammel 2009, S. 724). Parallel zu diesen Entwicklungen gewann die Friedensbewegung an Boden; 1848 trat der erste Weltfriedenskongress in Brüssel zusammen (vgl. Gollwitzer 1972, S. 433–445). Die Friedensbewegung unternahm den Versuch, der Allgemeinheit ins Bewusstsein zu rufen, „wie sehr die wirtschaftliche, wissenschaftliche und technische Verflechtung der Welt fortgeschritten sei und eine Veränderung des Stils und der Methoden der internationalen Politik notwendig mache“ (Gollwitzer 1972, S. 434).

Weltperspektiven spielten sich so auf verschiedenen (Beobachtungs-) Ebenen ein und erweiterten den bis dahin auf die Staaten fokussierten Blick. Doch die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ist ebenso durch die Abfolge mehrerer Kriege geprägt, an denen verschiedene europäische Großmächte beteiligt waren.⁷ Rasant steigende Rüstungsausgaben und ein den übersteigerten Nationalismus nach Außen tragender aggressiver Imperialismus trieben die Bestandteile des europäischen Staatensystems weiter auseinander. Die integrativen Impulse der internationalen Unternehmungen und Ideen konnten die zwischenstaatlichen Konflikte und Gegensätze nicht im entscheidenden Maße abmildern oder aufheben; das sich immer weiter professionalisierende Völkerrecht die verschiedenen zwischenstaat-

⁷ Nämlich der Krimkrieg (1853–1856), der Italienische Krieg (1859), der Deutsch-Dänische Krieg (1864), der Deutsche Krieg (1866), der Deutsch-Französische Krieg (1870–1871) (vgl. Osterhammel 2009, S. 674).

lichen Gewaltausbrüche nicht verhindern. Wie Jürgen Osterhammel feststellt, stelle die Zeit nach 1871 ein Paradoxon dar, denn spätestens ab diesem Zeitpunkt „gab es selbst die einfachsten Institutionen und die elementarsten Werte der Friedenssicherung nicht mehr, und dennoch herrschte in Europa abermals 43 Jahre lang Frieden“ (Osterhammel 2009, S. 675).

Die Haager Friedenskonferenzen 1899 und 1907 sollten der Regelung und Befriedung der internationalen Verhältnisse dienen und einige erfolgte Beschlüsse und Abkommen deuteten in diese Richtung. Die Gründung des Haager Schiedsgerichts (1899) und die Einführung der Haager Landkriegsordnung (1907) weckten vielerorts Hoffnungen auf eine Besserung der Verhältnisse. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs (1914) wurden diese Hoffnungen freilich hinfällig.

2.2.2 Die Einführung des Organisationsverständnisses in die politisch-soziale Sprache

Ungefähr ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Organisationsbegriff im Zusammenhang mit dem Staatensystem verwendet bzw. auf diese Ebene angewendet. Zuvor tauchte er bereits in anderen Kontexten auf:

Der Begriff der Organisation wurde im Zuge der Französischen Revolution in den politisch-sozialen Sprachgebrauch eingeführt (Böckenförde und Dohrn-VanRossum 1978, S. 566; Türk et al. 2006, S. 100–106).⁸ Wie Türk et al. feststellen „beziehen sich ‚Organisation‘ bzw. ‚Organisieren‘ zunächst auf die politische Neuordnung des staatlichen Gebildes und auf die Reflexion seiner verfassungsmäßigen Grundlagen“ (Türk et al. 2006, S. 101). Mit einem aktiv-dynamischen Impetus versehen, bedeutete Organisation (durch den Staat bzw. des Staates) Veränderung, Formung, Gestaltung, Regelung oder Umbildung der politisch-sozialen und institutionellen Verhältnisse (Böckenförde und Dohrn-VanRossum 1978, S. 566/567, 579). Organisation (des Staates), so verstanden als Organisieren, implizierte die Verhältnisse zu gestalten, die Menschen zur friedlichen Koexistenz anzuleiten und einen geregelten wirtschaftlichen, kulturellen, politischen etc. Ablauf in Gang zu bringen, zu kanalisieren und *im Fluss* zu erhalten (Foucault 2004a, S. 469/470).⁹

⁸ Davor war er ganz vorwiegend in naturwissenschaftlichen Zusammenhängen zu finden oder wurde rein metaphorisch verwendet (vgl. Böckenförde und Dohrn-Van Rossum 1978, S. 566).

⁹ Im deutschsprachigen Raum haben insbesondere Kant, Fichte und Hegel den Staat für den Sprachgebrauch prägend als Organisation/„organisiertes Ganzes“ bzw. Organismus beschrieben, wenn auch mit teils deutlich differierender Stoßrichtung (Böckenförde und Dohrn-Van Rossum 1978, S. 579–585).

Bald wurde der Organisationsbegriff vom vornehmlichen Bezug auf den Staat abgelöst und auch zur Beschreibung anderer sozialer Phänomene angewandt: Organisation wurde dann als solch ein Zusammenschluss vieler verstanden, „die gleiche Zwecke verfolgen“ (Böckenförde und Dohrn-Van Rossum 1978, S. 613): Als Begriff findet er Verwendung, „wo immer es um die Gründung oder Neueinrichtung von Institutionen ging“ (Türk et al. 2006, S. 101). Zunehmend erscheint Organisation „als aktiv-dynamischer Wirkungszusammenhang von Willensverhältnissen, wird vollends ein Bewegungsbegriff“ (Böckenförde und Dohrn-Van Rossum 1978, S. 613). Das Verständnis der Organisation als ein „aktionsfähiges, auf Ziele hin lenkbares Gebilde“ (Böckenförde und Dohrn-Van Rossum 1978, S. 613) wird etwa von der aufblühenden Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung aber auch von anderen gesellschaftlichen Kräften aufgenommen.¹⁰

Nach und nach wird der Organisationsbegriff auch zum „Grundbegriff zwischenmenschlicher Aktivität“ (Böckenförde und Dohrn-Van Rossum 1978, S. 620) überhaupt erweitert, der die „Einheits- und Gemeinschaftsbildung“ (Böckenförde und Dohrn-Van Rossum 1978, S. 620) dirigiert.

Organisation definiert nicht mehr eine feststehende Zuordnung und ein statisches Gliederungsprinzip, sondern sie ist eine willentliche und bewußte Tätigkeit, die sich an der Realisierung von Zwecken orientiert – und zugleich das Ergebnis dieser Tätigkeit, das seinerseits verändert und fortentwickelt, d. h. organisiert werden kann und muss. (Türk et al. 2006, S. 103)

Organisation wird zur Beschreibung und Interpretation einer Vielzahl von Phänomenen angewendet und kann sowohl als aktives Tun (*etwas Organisieren*) als auch passiv (*das Ergebnis dieses Organisierens*) verstanden werden.

2.2.3 Die Beschreibung der Staatenwelt als nicht-organisierte internationale Gemeinschaft und deren Überwindung

Die generelle konzeptuelle Öffnung und der Bezug des Organisationsbegriffs auf weitere gesellschaftliche Bereiche, erlaubte auch dessen Anwendung auf die internationale Sphäre bzw. auf die (Staaten-) Welt als Ganzes. Zunächst einmal geschah dies in der völkerrechtlichen Literatur im Zuge eines Negativbefundes mit der Be-

¹⁰ So spricht Marx etwa von der „Organisation der Proletarier zur Klasse“ (Marx 2008 [1872], S. 346): „Das Proletariat wird seine politische Herrschaft dazu nutzen, der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktionsinstrumente in den Händen des Staats, d. h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariats, zu zentralisieren und die Masse der Produktionskräfte möglichst rasch zu vermehren“ (Marx 2008 [1872], S. 355).

obachtung und Beschreibung der Staatenwelt als *un-* oder *nichtorganisierter internationaler Gemeinschaft* (2.2.3.1). Zur Überwindung dieses als gefährlich beobachteten Zustandes wird die *Organisation der Welt* gefordert, die maßgeblich durch das Völkerrecht sowie internationale Organisationen in Stand gesetzt werden soll (2.2.3.2).

2.2.3.1 Die völkerrechtliche Beobachtung der (Staaten-) Welt als un- oder nichtorganisierte internationale Gemeinschaft

Die völkerrechtliche Literatur des 19. Jahrhunderts wird durch einen zentralen Selbstzweifel geprägt, der um die Frage kreist, ob es so etwas wie ein Völkerrecht überhaupt gebe bzw. geben könne.¹¹ Die Beantwortung dieser Frage hängt ganz wesentlich von der Interpretation der Stellung der Staaten für sich und zueinander ab.

Hegel hatte die Frage nach der Existenz eines Völkerrechts im Rahmen seiner Rechtsphilosophie prominent verneint und die Verhältnisse selbstständiger Staaten stattdessen als „äußeres Staatsrecht“ (Hegel 1999 [1821], S. 212) bestimmt. Der Staat verstanden als „Wirklichkeit der sittlichen Idee“ (Hegel 1999 [1821], S. 207), stellt für Hegel die höchste Ebene, die „absolute Macht auf Erden“ (Hegel 1999 [1821], S. 284) dar und „ein Staat ist folglich gegen den anderen in souveräner Selbstständigkeit (Hegel 1999 [1821], S. 284). Zwar stehe der Staat grundlegend in Beziehung zu anderen Staaten, die es auch anzuerkennen gelte, doch die daraus resultierenden Verhältnisse würden von der „beiderseitigen selbstständigen Willkür“ (Hegel 1999 [1821], S. 285) bestimmt und könnten höchstens die Form von Verträgen annehmen. Für Hegel gibt es „keinen Prätor, höchstens Schiedsrichter und Vermittler zwischen Staaten, und auch diese nur zufälligerweise, d. i. nach besonderen Willen“ (Hegel 1999 [1821], S. 284). Der Staat sei die höchste Entfaltung des menschlichen Willens, eine politische Entwicklungsstufe jenseits des Staates erscheint Hegel widersinnig.

Viele völkerrechtliche Autoren greifen dieses Denken auf. Adolf Lasson stellt etwa fest, dass ein Staat sich „niemals einer Rechtsordnung wie überhaupt keinem Willen ausser ihm unterwerfen“ könne (Lasson 1871, S. 22). Und weiter:

Eine Rechtsordnung mit zwingender Gestalt, der die Staaten unterworfen wären, wäre selber ein Staat, und die ihr unterworfenen Staaten wären nun vielmehr keine Staaten mehr, sondern Unterthanen. Statt der vielen Staaten hätten wir somit einen Universalstaat, und der kann doch und soll nicht sein. (Lasson 1871, S. 23)

¹¹ Diese Frage reicht zugleich wesentlich weiter in die Geschichte des Völkerrechts zurück und könnte so gesehen, als dessen Ausgangsparadoxie bezeichnet werden, s. für das moderne Völkerrecht des 19./20. Jahrhunderts Koskeniemi (2001).

Den Zustand zwischen den Staaten beschreibt Lasson als Naturzustand des unausgesetzten Kriegs (Lasson 1871, S. 36). Zwischen ihnen könne es weder eine rechtliche noch eine sittliche Gemeinschaft geben, allein eine brüchige „Gemeinschaft der Interessen“ könne konstatiert werden, die primär um das Friedensbedürfnis kreise (Lasson 1871, S. 43). Doch motiviert sei dieses Friedensbedürfnis allein durch einen klugen Egoismus, die „hohen Ideale von Sittlichkeit, Gerechtigkeit, Menschlichkeit sind nicht für den Staat da“ (Lasson 1871, S. 53). Das *sogenannte* Völkerrecht sei immer nur ein prekäres Recht, „ein Förderungsmittel für die Staaten“ (Lasson 1871, S. 49), das so lange eingehalten werde, wie es den jeweiligen Interessen diene. Insbesondere zur Erlangung bestimmter wirtschaftlich-materieller Interessen würden zumindest temporär Abkommen und *Befreundungen* zwischen Staaten geschlossen. Ansonsten walten laut Lasson mechanische Kräfte in der zwischenstaatlichen Sphäre, in der sich entweder ein Gleichgewicht entwickle oder der Stärkere den Schwächeren unterwerfe oder sich einverleibe (Lasson 1871, S. 35, 56–75). Das *wirkliche* Völkerrecht sei so gesehen einfach das Recht des Stärkeren.

Als Richtmaß für ein *echtes* Recht wird so in den meisten Fällen das staatlich verfasste und sanktionierte Recht angesehen, das von einer übergeordneten, gesetzgebenden Instanz erlassen und von sanktionsbewehrten Exekutivorganen verbindlich um- und durchgesetzt werde.

Wie Henry Wheaton in seinen „Elements of International Law“ von 1855 feststellt, existiere in der „great society of nations [...] no legislative power, and consequently there are no express laws“ (Wheaton 1855, S. 1). Im Vergleich mit der staatlichen Ordnung erscheint die zwischenstaatliche Sphäre vielen Autoren zwangsläufig als defizitär bzw. als nur primitiv ausgebildet (Maine 1863, S. 126).¹² Geprägt sei sie laut Johann Caspar Bluntschli ganz wesentlich durch das „Nebeneinanderbestehen der verschiedenen Staaten“ (Bluntschli 1872, S. 20). Robert von Mohl spricht von einer völkerrechtlichen „*Verbindung* zur Ordnung des Nebeneinanderbestehens der gleichzeitigen, an sich von ein ander unabhängigen Völkerorganismen“ (von Mohl 1962 [1860], S. 583).

Dieses Nebeneinander der Staaten wird in der völkerrechtlichen Literatur des 19. Jahrhunderts mehrheitlich mit dem Begriff der internationalen (Staaten-) Ge-

¹² So stellt etwa Lassa Francis Lawrence Oppenheim etwas später fest, „that the absence of a legislature in the relations of States can be explained only by reference to the assumption that their relations are those of a primitive community“ (Oppenheim 1967 [1905], S. 9). Die völkerrechtliche Sphäre wurde und wird so oder ähnlich immer wieder mit einer primitiven, staatenlosen, segmentär differenzierten Stammesgesellschaft verglichen. Siehe etwa Barkun (1968); Masters (1964).

meinschaft bzw. Gesellschaft belegt.¹³ Im Grunde bezeichnet der Begriff der internationalen Gemeinschaft zunächst einmal die auf der Gleichheit der souveränen Staaten beruhende segmentäre Ordnung. Die Staaten bilden eine Gemeinschaft, da sie etwas *gemein* haben: die Existenz als unabhängige, souveräne Gebilde.¹⁴ Wie Georg Jellinek feststellt, trete in die „natürliche Gemeinschaft der Staaten [...] jeder Staat durch sein blosses Dasein ein, dadurch, dass er einen organisierten Theil der Menschheit repräsentiert“ (Jellinek 1882, S. 99). Sie bilde quasi den nicht hintergehbaren Urgrund oder Naturzustand der Staatenwelt. Man könnte, in loser Anlehnung an Niklas Luhmann, auch von einem medialen Substrat – verstanden als loser Kopplung zwischen Elementen – sprechen, aus dem sich konkrete Formen – verstanden als Verknüpfungen von Elementen – realisieren (Luhmann 1997, S. 196–202). Die natürliche Gemeinschaft der Staaten sei weitestgehend virtuell bzw. potentiell, ihr fehle *etwas*, um real zu werden (vgl. Levi 1951, S. 15). Laut Jellinek bedürfe ein Staat der Anerkennung der anderen Staaten, um in die internationale Rechtsgemeinschaft aufgenommen zu werden (Jellinek 1882, S. 99). Die gegenseitige implizite oder explizite Anerkennung als souveräne Staaten stifte die Rechtsgemeinschaft, die sich aus der natürlichen Gemeinschaft empor erhebe. Die Rechtsgemeinschaft bilde die Grundlage für den wie auch immer gearteten Austausch und die engere Verknüpfung zwischen den Staaten. Der Einzelstaat sei so auf „allen Gebieten seines Daseins und Wirkens [...] durch die Gesamtheit der anderen“ (Jellinek 1882, S. 93) bedingt und damit Teil einer Gemeinschaft. Eine solche sei „überall da vorhanden, wo es Verkehr gibt. Mit einander verkehren können nur Wesen, die irgend ein gemeinsames Band umschlingt“ (Jellinek 1882, S. 94).

Die in Gemeinschaft gestellten Staaten würden je für sich nach dem Besten streben, doch dies sei nur im grundlegenden Bezug zu den anderen, das heißt, mit und durch diese zu erreichen. Robert Phillimore beschreibt dies wie folgt:

As it is ordained by God that the individual man should attain to the full development of his faculties through his intercourse with other men, and that so a people should be formed, so it is divinely appointed that each individual society should reach that degree of perfection of which it is capable, through its intercourse with other societies. (Phillimore 1854, S. 48)

¹³ Die Begriffe Gemeinschaft, Gesellschaft oder auch Genossenschaft werden dabei zunächst noch weitestgehend synonym verwendet, was unter anderem auch daran liegt, dass die Unterscheidung von Gemeinschaft und Gesellschaft erst mit dem Soziologen Ferdinand Tönnies (2005 [1887]) in die wissenschaftliche Debatte eingeführt wird. Das Völkerrecht bleibt davon zunächst weitestgehend unberührt.

¹⁴ Es handelt sich um eine naturrechtliche Konstruktion, die analog zur Annahme der *einen* Menschheit aufgebaut ist, die durch das geteilte Menschseins gegeben sei. Mit den Worten Bluntschli: „Die gemeinsame Menschennatur ist das natürliche Band, welches alle Völker zur Einen Menschheit verbindet“ (Bluntschli 1872, S. 58).

Friedrich von Martens zielt auf etwas ganz Ähnliches ab, wenn er die internationale Gemeinschaft als „freie Verbindung unter den Staaten zur Erreichung der höchsten Ausbildung ihrer Kräfte und Befriedigung ihrer vernünftigen Bedürfnisse durch gemeinsame Thätigkeit“ (von Martens 1883, S. 200) bestimmt. Sie konstituiere „unter den Nationen eine Rechtsordnung, welche die Selbstständigkeit und volle Entwicklung jedes Staates im Einklang mit den Rechten und Interessen der anderen garantieren soll“ (von Martens 1883, S. 205; vgl. Bluntschli 1872, S. 20; Treitschke 1898, S. 546). Aus der zwingend notwendigen Bezugnahme zu den anderen Staaten fließen ebenso zwingend bestimmte die Gemeinschaft ordnende Regeln und Rechte.¹⁵

Insbesondere das europäische Staatensystem wird von vielen völkerrechtlichen Autoren Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts als die erste (und einzige) konkrete historische Realisation bzw. Verknüpfung zu einer internationalen Gemeinschaft beschrieben. Konzipiert wird die europäische Staatengemeinschaft als jene die europäischen Staaten umfassende Gemeinschaft, die durch geteilte religiöse und moralische Werte, kulturell-intellektuelle Errungenschaften und historische Erfahrungen im ausgehenden europäischen Mittelalter – mit dem Ende der päpstlichen und kaiserlichen Weltherrschaft – entstanden sei.¹⁶ Laut von Martens sei es ein Faktum, „dass die internationale Gemeinschaft bloß die Völker europäischer Civilisation in sich schließt“ (von Martens 1883, S. 203), da nur diese „ein wesentlich übereinstimmendes Rechtsbewusstsein“ (von Martens 1883, S. 15) aufweisen würden. Darauf basierend habe sich der materiell-wirtschaftliche, kulturelle und intellektuelle Austausch rasant entwickeln können, der ein europäisches Völkerrecht und auch eine Form der zwischenstaatlichen Solidarität befördert habe (vgl. von Mohl 1962 [1860], S. 613; von Martens 1883 S. 202; Zateski 1866 S. 34, 55, 84).

Mit dem Aufkommen und der zunehmenden Anerkennung nichteuropäischer Staaten als (gleich-) gewichtige Handels- und Verhandlungspartner – insbesondere die USA und Japan – wird das Kriterium *europäisch* ab dem Ende des 19. Jahrhunderts durch das der *Gesittetheit* oder *Zivilisiertheit* ersetzt (Gong 1984, S. 41). Die internationale Gemeinschaft wird erweitert zur Gemeinschaft zivilisierter Staaten, in die Aufnahme finde, wer ein hinreichendes Maß an zivilisatorischen Werten und Einrichtungen aufweise (vgl. Westlake 1894, S. 81/82; Oppenheim 1911, S. 7; Gong 1984, S. 14–21).

¹⁵ Phillimore beschreibt dies wie folgt: „From the nature then of States, as from the nature of individuals, certain rights and obligations towards each other necessarily spring; these are defined and governed by certain laws“ (Phillimore 1854, S. 48).

¹⁶ Siehe etwa Jellinek (1882, S. 96); Maine (1888, S. 34); von Martens (1883, S. 5, 15); von Treitschke (1898, S. 523); Westlake (1894, S. 78–81); Wheaton (1855, S. 22); Zateski (1866, S. 17).

Jellinek betont, dass die zeitgenössische internationale Staatengemeinschaft bei all dem „eine natürliche Nebenordnung, aber keine organisierte Ueber- und Unterordnung“ (Jellinek 1882, S. 93), eine Ordnung ohne „souveräne Gewalt über den Staaten“ (Jellinek 1882, S. 98) sei. Ähnlich beschreibt von Martens die existierende internationale Gemeinschaft als „eine freie Gesellschaft der Nationen, welche durch die Solidarität gewisser Interessen und Bestrebungen verbunden“ (von Martens 1883, S. 201) sei.

Die Staatengemeinschaft ist also die auf der Tatsache der Vielheit der Staaten beruhende, durch gegenseitige Anerkennung zur Rechtsgemeinschaft erhobene, nicht organisierte Verbindung der mit einander in Verkehr stehenden Staaten. (Jellinek 1882, S. 100)¹⁷

Zu beobachten ist hier die Anwendung des Organisationsbegriffs auf die Staatenwelt als Ganzes, wenn auch in einer negativen Weise: Der als internationale Gemeinschaft konstituierten Staatenwelt Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts fehle es an *einer* Organisation. Wie John Westlake feststellt, weise der Zusammenhang der Staaten kaum eine Organisation und keinerlei Büros auf und sie sei nicht in der Lage wirklich kollektiv, sondern immer nur vereinzelt, durch ihre Teile, zu handeln (Westlake 1898, S. 6; vgl. Jellinek 1883, S. 93/94). Der Organisationsbegriff wird benutzt, um einen Mangel auf der Ebene der Staatenwelt als Ganzem aufzuzeigen, der insbesondere aus dem Vergleich mit dem staatlichen Arrangement resultiert.

Zwar besitze die internationale Gemeinschaft in der Form von internationalen Kongressen und Konferenzen durchaus ihre eigenen Organe, doch dies seien eben keine „Organe der gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen Gewalt, wie der Staat sie besitzt“ (von Martens 1883, S. 217). Im Vergleich zu diesem, sei die Staatenwelt eben „nur“ eine aus organisierten Staaten gebildete Gemeinschaft und nicht selbst staatlich verfasst und organisiert.¹⁸

Die Staaten könnten im Rahmen dieser Gemeinschaft auf vielfache Weise interagieren und auch partielle Zusammenschlüsse etablieren; dies geschehe aber ohne

¹⁷ Julius Fröbel kommt in seiner einflussreichen „Theorie der Politik“ (Fröbel 1861a, b) zu einem ähnlichen Schluss und stellt fest, dass „keine organisierte politische Macht über einer Mehrzahl von Staaten denkbar“ (Fröbel 1861b, S. 364) sei. Ein „Universalstaat“, den viele andere Autoren ersehnen oder entwerfen würden, sei nur eine „Mißgeburt des Denkens“ (Fröbel 1861a, S. 328). Fröbel weist dann interessanterweise der Religion bzw. der Kirche die – völkerrechtliche – Aufgabe zu, die sittliche Ordnung und Integration des weltpolitischen Systems herzustellen und zu wahren (vgl. Fröbel 1861b, S. 362).

¹⁸ Ganz ähnlich stellt Phillimore fest: „The great community, the universal commonwealth of the world, comprehends a variety of individual members manifesting their independent national existence through the medium of an organized government, and called by the name of States“ (Phillimore 1854, S. 47).

zentrale Koordination, oftmals situativ, ohne explizit institutionalisierte Verfahrenswege oder eine allen Staaten übergeordnete Sanktionsinstanz. Das aus diesen Verhältnissen fließende allgemeine Völkerrecht sei dementsprechend eine *lex imperfecta*, ein „ewig werdendes Recht“ (Treitschke 1898, S. 546); ein Konglomerat zusammengesetzt aus ganz verschiedenen Quellen: aus Gewohnheitsrecht, aus einem unterstellten Gemeinwillen der Staaten, aus allgemein unterstellten Verhaltenserwartungen, aus Klugheitsregeln und aus zwischen einzelnen oder mehreren Mitgliedern der Gemeinschaft geschlossenen Abkommen und Verträgen.¹⁹ Parallel zur internationalen Gemeinschaft wird das bestehende Völkerrecht als eine verwirrend ungeordnete und unorganisierte Ansammlung disparater Elemente angesehen.²⁰

2.2.3.2 Die doppelte Überwindung der nichtorganisierten internationalen Gemeinschaft bei Fallati und Fichte

Die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts vermehrt einsetzenden zwischenstaatlichen Gewaltausbrüche und Kriege führen vielen Autoren die gefährlichen Konsequenzen einer nicht- oder unorganisierten Gemeinschaft und eines nur schwachen Völkerrechts vor Augen. Das für diese Zeit typische Fortschrittsdenken bricht sich auch in den völkerrechtlichen Diskussionen Bahn und führt zu verschiedenen Konzeptionen einer neuen, besseren völkerrechtlichen Ordnung. Laut von Martens sei das „Grundgesetz der gesamten Völkerrechtsgeschichte [...] das Gesetz der progressiven Entwicklung der internationalen Verhältnisse“ (von Martens 1883, S. 25). Die „Organisation der Welt“ (Bluntschli 1866, S. 8) besteht laut Bluntschli noch nicht, erstrebenswert und das eigentliche Ziel sei sie allemal. Das bestehende Völkerrecht könne nur als ein Übergang dienen, das „aus der unsicheren Rechtsgemeinschaft der Völker zu der endlichen vollbewußten Rechtseinheit der Menschheit“ führe (Bluntschli 1866, S. 9).²¹

Den Weg dorthin hatten einige Jahre zuvor bereits Johannes Fallati und Immanuel Hermann von Fichte aufzuzeigen versucht und zwar interessanterweise *mit*

¹⁹ Siehe etwa von Martens (1883, S. 12); Oppenheim (1967 [1905], S. 9, 13); Phillimore (1854, S. 14–29); Wheaton (1855, S. 22).

²⁰ Henry Sumner Maine umschreibt diese unübersichtliche Gemengelage wie folgt: „The Law of Nations is a complex system, composed of various ingredients. It consists of general principles of right and justice, equally suitable to the government of individuals in a state of natural equality, and to the relations and conducts of nations; of a collection of usages, customs, and opinions, the growth of civilisation and commerce; and of a code of positive law“ (Maine 1888, S. 33).

²¹ Weltgeschichte sei ein „fortlaufender Organisationsvorgang“ (Fried 1916, S. 36/7), wie dies etwas später Fried umschreibt.

Hegel *gegen* Hegel (vgl. Fallati 1843, 1844a, b; Fichte 1969 [1853]). Unter Bezugnahme auf Hegels Denken einer stufenweisen Entfaltung des menschlichen Willens, die laut Hegel sein Ende und seine Krönung im Staat finde, stellen Fallati und Fichte die Frage, warum der Staat eigentlich die höchste organische Form darstellen solle und die Entwicklung des Menschenwillens nicht auch in „bisher nicht organisierten Gebieten“ (Fallati 1843, S. 166) voranzutreiben sei? Warum solle sich nicht eine staatliche Völkergesellschaft oder ein Weltstaatenbund über der Völker-genossenschaft erheben, so wie sich der Staat über die bürgerliche Gesellschaft spanne, um diese zur wirklich vollen Entfaltung zu bringen (vgl. Fallati 1843, S. 173; Fichte 1969 [1853], S. 344/355)?

Für Fallati reiche das bisher bestehende Völkerrecht noch kaum über das Gewohnheitsrecht oder die Sitte hinaus. Die mit diesem Zustand korrelierende Einheit bezeichnet er als Völker-genossenschaft, die – analog zur bürgerlichen Gesellschaft – „in ihrer höchsten Ausbildung den Willen vieler Einzelner zur wesentlichen und einzigen Grundlage“ (Fallati 1844b, S. 558) habe. Bedingt durch einen sich beständig ausdehnenden „Handel, Wanderungen, Austausch geistiger und realer Güter“ (Fichte 1969 [1853], S. 355), erstrecke sich die Völker-genossenschaft bereits „über die Welttheile und über die Meere hinaus“ (Fallati 1844b, S. 568). Verschiedene bürgerliche Gesellschaften gebe es „auf der Erde nur, sofern es überhaupt noch Kreise von Menschen gibt, die mit einander in gar keinem Verkehr stehen“ (Fallati 1844b, S. 568). Der Völkerverkehr und Welthandel habe die Menschheit in „einen und denselben gesellschaftlichen Kreis“ überführt (Fallati 1844b, S. 569). Doch die Völker-genossenschaft sei noch nicht verfasst, noch nicht von einem organisierten Willen und einigenden Band beherrscht.²²

Auch die von Fallati so bezeichneten polizeilichen Erscheinungen auf völkerrechtlicher Ebene – die „Wohlfahrtspolizei“, in der Form von Zoll- und Handelsvereinen, die „Sicherheitspolizei“, verstanden als System des politischen Gleichgewichts, und die „Culturpolizei“, in der Form von verschiedenen Interventionsbündnissen – seien noch „in früher Kindheit“ (Fallati 1844a, S. 318) begriffen und un-

²² Spätestens hier wird die Nähe Fallatis und Fichtes zu Immanuel Kant offensichtlich. In dessen „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“, stellt Kant fest, dass das „Problem der Errichtung einer vollkommenen bürgerlichen Verfassung [...] vom Problem eines gesetzmäßigen äußeren Staatenverhältnis abhängig“ (Kant 2005 [1784], S. 41) sei. Kant spricht weiter von einem künftigen großen Staatskörper (Kant 2005 [1784], S. 47), der nötig für diese Entwicklung sei, zunächst sei aber ein Völkerbunde zu begründen, „wo jeder, auch der kleinste Staat seine Sicherheit und Rechte, nicht von eigener Macht, oder eigener rechtlichen Beurteilung, sondern allein von diesem großen Völkerbunde [...], von einer vereinigten Macht, und von der Entscheidung nach Gesetzen des vereinigten Willens, erwarten könnte“ (Kant 2005 [1784], S. 42). Kant verwendet indes nicht den Organisationsbegriff zur Charakterisierung der zwischenstaatlichen Sphäre.

genügend in ihrer Wirkung: „Alle diese Formen der Völkerpolizei [...] sind jedoch sehr unzureichend zur Herstellung einer das Wohl der Völker allseitig schützenden Ordnung der Dinge“ (Fallati 1844a, S. 323/324). Fichte spricht, dem beipflichtend, von nur „sporadischen Anfängen, dunkel instinctiven Regungen, ‚frommen Wünschen‘“ (Fichte 1969 [1853], S. 356). Die internationale Sphäre befinde sich in einem instabilen Übergangsstadium, in beständiger Unruhe. Krieg lauere als Möglichkeit beständig unter diesem unruhigen Grund.

Diesen nur rudimentär organisierten Zustand in einen organisierten zu überführen und analog zum Staat zu gestalten, sei der nächste Schritt zum Besseren und Höheren und damit die Aufgabe für die Zukunft (Fallati 1844a, S. 326, b, S. 590).²³ Von der zukünftigen Geschichte erwartet Fallati „die Verwirklichung der Völkermonarchie“ (Fallati 1844b, S. 601) als „Form des wahren Staates“ (Fallati 1844b, S. 597). Fichte spricht von einem „Weltstaatenbund der Humanität“ (Fichte 1969 [1853], S. 358, Hervorh. dort), der mit den „Waffen des Lichts“ (Fichte 1969 [1853], S. 358) geschaffen werden solle. Noch sei er eine „Region der Zukunft“ (Fichte 1969 [1853], S. 345).

Und auch Bluntschli stimmt diesem Streben zur weltstaatlichen Organisation zu, wenn er feststellt, dass wohl erst die späteren Jahrhunderte „den Weltstat sich verwirklichen sehen“ (Bluntschli 1863, S. 43) würden. Aber, so Bluntschli weiter, „die Sehnsucht nach einer solchen organisirten Lebensgemeinschaft aller Völker ist schon in der bisherigen Weltgeschichte von Zeit zu Zeit offenbar geworden und die civilisirte europäische Menschheit faszt bereits das hohe Ziel fester ins Auge“ (Bluntschli 1863, S. 43).

Zu erkennen sind bei Fallati und Fichte bereits die wesentlichen Elemente der im vorherigen Kapitel dargelegten Interpretation der zwischenstaatlichen Sphäre als nichtorganisierter Gemeinschaft und des Nebeneinanders der Staaten. Die von Fallati so genannte Völkergenossenschaft ist weitestgehend mit der zuvor skizzierten un- oder nichtorganisierten internationalen Gemeinschaft identisch. Angetrieben vom Hegelschen Entwicklungsdenken weisen Fallati und Fichte jedoch weit über die bestehenden Verhältnisse und damit in die Zukunft hinaus.

²³ William Ladd hatte in seinem Werk „An Essay on a Congress of Nations“ (Ladd 1840) bereits einige Jahre vorher unter Verwendung des Organisationsbegriffes die Umriss eines friedensstiftenden Nationenkongresses skizziert, der die zivilisierten Nationen in einen fest organisierten Zusammenhang stelle und auch einen rechtsprechenden Gerichtshof etabliere. Ein solcher Gerichtshof solle jedoch nur empfehlende Rechtsprüche erlassen (Ladd 1840, S. 11). Ladd geht davon aus, dass von der öffentlichen Meinung ein dermaßen starker Druck zur Einhaltung dieser Rechtssprüche erzeugt würde, dem sich die zivilisierten Staaten nicht entziehen könnten (Ladd 1840, S. 23). Siehe auch Sartorius (1837: 197–200, 228–310).

2.3 Die (doppelte) Einführung des Begriffes der Weltorganisation

Angedeutet sieht man bisher also mindestens zwei Wege zur Organisation der Welt: Einerseits eine solche, die – wie rudimentär auch immer – durch zwischenstaatliche Organisationen und Organisationsprozesse bereits dezentral – *von unten* – in Gang gesetzt sei und die es weiterzutreiben gelte. Andererseits – *von oben* – die Überwölbung und Organisation der internationalen Gemeinschaft bzw. Völkerge-nossenschaft durch ein singuläres weltstaatliches Konstrukt. Dieses löse die Staaten nicht auf, sondern bringe sie in ein geordnetes, organisiertes Verhältnis, das befriedend wirke.²⁴

Während letzterer Ansatz an eine reiche, heterogene, jahrhundertealte aber weitestgehend abstrakt bzw. normativ gebliebene Tradition weltstaatlichen Denkens anschließt (vgl. Albert 2007), betritt der erste weitestgehend Neuland. Die sich just zu dieser Zeit neu entwickelnden inter- und transnationalen Organisationen werden auf ihre Funktionen für das Staatensystem hin reflektiert. Interessant ist diese Perspektive schon allein deshalb, weil sie weniger normative Überlegungen eines zukünftig Seienden anstellt, als dass sie auf der empirischen Beobachtung realer inter- und transnationaler Organisationsprozesse beruht, die gleichsam als Vorstufen zu einem in der Zukunft darauf aufbauenden weltstaatlichen Arrangement betrachtet werden können.

Die Weiterentwicklung und Ausarbeitung der beiden Wege zur Organisation der Welt bzw. Weltorganisation greifen also durchaus ineinander, sollen aber nachfolgend aus heuristischen Gründen getrennt voneinander dargestellt werden.

2.3.1 Instandsetzung der Weltorganisation durch internationale Organisation(en)

Die sich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreich entwickelnden inter- und transnationalen Organisationen und die durch diese ausgelösten Internationalisierungs- bzw. Globalisierungsprozesse werden in der völkerrechtlichen und insbesondere auch friedens-ethischen Literatur schnell zur Kenntnis genommen und lösen unterschiedliche Einordnungsversuche aus.

²⁴ Auch James Lorimer identifiziert und benennt die mangelnde *internationale Organisation* als das Hauptproblem der internationalen Jurisprudenz und des daran hängenden Weltfriedens (vgl. Lorimer 1884, S. 186–195). Um dieses Problem zu überwinden, skizziert Lorimer ein „Scheme for the Organisation of an International Gouvernement“ (Lorimer 1884, S. 279).

Als grundlegendes Gerüst und Wegbereiter für eine Organisation der internationalen Gemeinschaft bzw. für eine gemeinsame Weltordnung wird von vielen Autoren zunächst einmal das sich über die ganze Welt spannende Netz der ständigen diplomatischen Gesandtschaften angesehen (Bluntschli 1872, S. 61). Um diese herum hätten sich laut Bluntschli Konsulate und weitere private Zusammenhänge entwickeln können, die die Gemeinschaft der Welt durch vertieften wirtschaftlichen Handel, intellektuellen, technischen und spirituellen Austausch vorantreiben würden (vgl. Bluntschli 1872, S. 24–26; vgl. Fried 1908, S. 70/71). Zunehmend international – wenn nicht weltweit – verregelt werde die Sorge um die Bevölkerung, die Gesundheitspflege, der Schutz der industriellen Tätigkeit, der Verkehr und der Handel, durch verschiedene Vereine, Zünfte, Kompanien und Korporationen (Zateski 1866, S. 61–85; von Martens 1883, S. 214–216). In der Folge entstünden zahlreiche Regeln, „welche die Gemeinschaft als eine geordnete erscheinen lassen“ (Oppenheim 1911, S. 14, 21).

Insbesondere die sich etablierenden zwischenstaatlichen Verwaltungsbündnisse bzw. Verwaltungsvereine, wie etwa die internationalen Flusskommissionen, die Post- und Telegraphenunion oder die Meterkonvention finden erhöhte Aufmerksamkeit. Jellinek bezeichnet diese als Formen von organisierten Staatenverbindungen (Jellinek 1882, S. 58/9; vgl. von Martens 1883, S. 211). Organisiert seien diese, weil sie zur gemeinschaftlichen Bearbeitung bestimmter Themen geteilte Organe mit autoritativen Entscheidungs- oder Durchsetzungskompetenzen entwickelt hätten. Organisiert würden so bestimmte Bereiche und Themen durch das organisierte Zusammentreten von Staaten, jedoch nicht die internationale Rechtsgemeinschaft der Staaten an sich.

Alfred Fried fügt einige Jahre später die sich rasant entwickelnde Gemengelage internationalisierender Organisationsprozesse zum Bild einer bereits existierenden Weltorganisation zusammen: „Das Netz der internationalen Organisationen, das sich über die Kulturwelt breitet, soll nicht erst geschaffen werden; es besteht“ (Fried 1908, S. III). Die Gegenwart sei durch die große technische Weltumwälzung geprägt, der Weltverkehr habe die „Weltwirtschaft, den Welthandel, die Weltpolitik zur Folge“ (Fried 1908, S. 1; 1916, S. 57). Alles menschlich-soziale Zusammenwirken finde nun prinzipiell bzw. potentiell auf der Weltebene statt. Der Begriff der Weltorganisation wird benutzt, um der grundlegenden Öffnung der Welt für Organisation Rechnung zu tragen. So wie der Organisationsbegriff in der nationalstaatlich verfassten Gesellschaft zum „Grundbegriff zwischenmenschlicher Aktivität“ (Böckenförde und Dohrn-Van Rossum 1978, S. 620) wird, so wird er nun zur Charakterisierung des internationalen Lebens als großem, weltweiten Organisationszusammenhang herangezogen.

Geregelt und geordnet würden die verschiedenen weltweit gewordenen Bereiche durch diverse internationale Organisationen und Abkommen. All diese internationalen Organisationen zusammengenommen, spricht Fried von *einer* internationalen Organisation, die sich der gesamten Kulturwelt bemächtigt habe, „die unser gesamtes soziales Leben immer mehr beeinflusst und über den Staatengebilden das Gerüst einer neuen höheren Ordnung errichtet“ (Fried 1908, S. 13). Die Gesamtheit der internationalen Organisationen setze die Organisation der Welt bzw. die Weltorganisation ins Werk.

Die Staatenwelt stellt für Fried nur einen – wenn auch gewichtigen – Teilaspekt der Welt dar. Anzeichen für die Höherentwicklung der zwischenstaatlichen Organisation, sei die zunehmende Entrückung des Völkerrechts aus der politischen Sphäre, das bisher um die Einzelinteressen der Staaten kreiste, hin zu einem wirklich rechtlichen Arrangement, das sich mit den Gemeinschaftsinteressen der Staaten befasse (Fried 1908, S. 20). Der Ausbau von Instanzen der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit etwa im Zuge der zweiten Haager Friedenskonferenz Sorge dafür, dass rohe Gewalt zunehmend in regulierte Gewalt umgewandelt würde und diese regulierte Gewalt sei Recht (Fried 1916, S. 36). Den Ausbau der Organisierung der Staaten durch Schiedsgerichtsbarkeit bezeichnet Fried als „Lebensfrage der gesamten Staatengemeinschaft“ (Fried 1916, S. 19). Wenn es nicht gelänge, das Verhalten der Staaten untereinander zu regulieren und zu organisieren, drohe der Krieg und damit auch das Auseinanderbrechen der in den Grundzügen bereits vorhandenen Weltorganisation. Dabei sei auch die Weltorganisation der politischen Sphäre bereits viel weiter fortgeschritten, „als es der Mehrheit der Genossen bewußt wird. Das Leben aller Völker wird heute bereits von der Tatsache einer hochentwickelten Organisation der Staaten beeinflusst“ (Fried 1916, S. 37/38).

Für die Welt als Ganzes konstatiert Fried einen Entwicklungsprozess hin zum Internationalismus und zur Weltorganisation. Organisiert würde sie fortlaufend und stufenförmig im Sinne der Spencerschen Evolutionstheorie. Das soziale Leben folge den Gesetzen des organischen Lebens und hier wie dort, herrsche „eine von den Zellen ausgehende, fortwährend aufsteigende Organisation (Integration) mit gleichzeitiger Trennung der Teile und ihrer Konzentrierung zu bestimmten dem Ganzen dienenden Teilzwecken (Differenzierung)“ (Fried 1908, S. 15; 1916, S. 36/37). Die Organisation verlaufe nicht überall gleich schnell und mit derselben Intensität. Es komme auch zu Rückschlägen: Fried nennt das vermehrte Aufkommen national-chauvinistischer Tendenzen. Doch solche zentrifugalen Erscheinungen seien letztlich nur Zeichen der Hinüberleitung zu einer höheren Stufe der Entwicklung (Fried 1908, S. 16/17).

Fried nimmt die Welt in ihren verschiedenen funktionalen Facetten und Zusammenhängen in den Blick. Beispiele für eine zunehmende Höherorganisation verschiedener Bereiche und Aspekte der Welt sieht Fried zuhauf: Die Herausbildung

internationaler Verwaltungen und die Beschäftigung von Beamten *in Diensten der internationalen Gemeinschaft* – etwa bei den internationalen Flusskommissionen, den internationalen Sanitätskommissionen, dem internationalen Prisengerichtshof etc. (Fried 1908, S. 21–23). Der Weltpostverein oder die Genfer Konventionen seien zudem Beispiele, „wo aus ganz kleinen Organisationen wirkliche Weltorganisationen hervorgingen“ (Fried 1908, S. 32). Ursprünglich von nur einigen wenigen Akteuren begründet, sei ihnen schnell die Mehrzahl der Staaten beigetreten und diese hätten gemeinschaftlich an thematisch bestimmten Verregelungsprozessen und damit an der Organisation eines Teilaspektes der Welt mitgewirkt. Solche Weltorganisationen – im Plural – sind Teil und Element der gesamten, *einen* Weltorganisation.

Auch ursprünglich zwischenstaatlich abgeschlossene Verträge würden zunehmend einen universellen Charakter annehmen, da sie oftmals – implizit oder explizit – weltweit adaptiert würden. Alle diese Verträge zusammengenommen, bilden laut Fried ein „System ohne eine zusammenfassende Konstitution“ (Fried 1908, S. 33), es entstünde ein großes, die ganze Erde umfassendes Vertragsnetz. Hinzu trete ein privater Internationalismus, der dem Staateninternationalismus sogar vorausgegangen sei, und eine „Art internationalen Empfindens und Denkens“ (Fried 1908, S. 27) bzw. eine „internationale Mildtätigkeit“ (Fried 1908, S. 28).

Alle wichtigen Bereiche des internationalen Lebens – wie Verkehr, Handel, Rechtspflege, Polizei, Wissenschaft, Sozialpolitik, Landwirtschaft und Krieg (Fried 1908, S. 35–70) – würden durch verschiedene internationale Organisationen oder Abkommen bearbeitet und verregelt, auch wenn dies teilweise nur in den Anfängen begriffen sei.

All dies sei bereits vorhanden und wirksam, doch erst wenn „all diese Embryos [...] entwickelt sein werden, wenn die Zahl der internationalen Organe sich vermehrt haben wird [...], dann wird man ganz allgemein die Weltföderation erkennen“ (Fried 1908, S. 34). Das Hauptproblem der Zeit sei ein „Problem der geistigen Optik“ (Fried 1916, S. 41). Verbreitet sei die Ansicht, dass die Welt eine anarchisch strukturierte Staatenwelt, bestehend aus egoistisch handelnden Staaten, sei. Der Blick sei überhaupt auf staatliche Politik verengt und dabei noch durch einen falsch verstandenen Nationalismus getrübt.

Was jetzt noch fehle, sei „die bewußte Mitwirkung der Menschen, auf daß die Organisation vollkommen werde“ (Fried 1916, S. 38). Und weiter: „Bis jetzt ist die Mitwirkung zum größten Teile noch eine unbewußte. Die Menschheit arbeitet mit an der Weltorganisation, ohne daß sie es weiß“ (Fried 1916, S. 38).

Was noch fehlt, um dieses Bauwerk der internationalen Organisation auch weiteren Kreisen sichtbar zu machen, das ist eine ihre Existenz veranschaulichende Fassade. Darunter verstehe ich eine Organisation der bereits vorhandenen Organisationen. (Fried 1908, S. 34)

Die Weltorganisation bestehe in der Einheit der Vielheit, sie erscheine als ein Geflecht verschiedenster, die nationalstaatlichen Grenzen überschreitender, dezentraler Organisationsprozesse, die verschiedene thematisch spezifizierte Bereiche verregelt und damit gewaltfrei halte. Sie unterliege keiner singulären, ordnenden bzw. organisierenden Hand. Sie passiere vielmehr, als das sie zentral oder autoritär geplant werde. Die Konstruktion eines einigenden Symbols sei allein nötig, um die bereits existierende Weltorganisation für die öffentliche Beobachtung erfahrbar zu machen und dadurch deren weiteren Ausbau und vertiefte Integration zu befördern.

2.3.2 Instandsetzung der Weltorganisation durch (Welt-) Organisation der Staatenwelt

Etwa zur selben Zeit analysieren Autoren wie Walther Schücking oder Benjamin Trueblood den Zustand der Welt in den Grundzügen ganz ähnlich wie Fried, kommen aber hinsichtlich der Interpretation der Stellung und Entwicklung der Staatenwelt in der Weltorganisation zu einer anderen Einschätzung.

Man lebe in einem neuen Zeitalter des internationalen Lebens, die Welt sei erfasst von einer „Flutwelle des Internationalismus“ (Schücking 1909, S. 61), die durch die „erst im 19. Jahrhundert aufgetauchte Gemeinschaft der internationalen Interessen“ (Schücking 1909, S. 61) hervorgerufen worden sei. Der Schauplatz „der gemeinsamen und der widerstreitenden internationalen Interessen“ (Schücking 1909, S. 64) sei nun die ganze Welt. Laut Trueblood bestehe eine so geartete soziale, ökonomische und politische Struktur der Welt, das man nicht umhin könne, von einer vielgestaltigen Weltgesellschaft zu sprechen: „This world society may be traced in many directions“ (Trueblood 1899, S. 91). Die Telegraphie, Telefone und die Presse ermöglichten weltweit simultane Kontaktnahmen. Handel, Finanzen, Arbeit, Glauben, Wissenschaft seien grundlegend weltweit verwirklicht und hätten entsprechende Organisationen ausgebildet. Ein Weltschiedsgericht erhebe sein Haupt, die Gründung der Interparlamentarischen Union (1888) und die Haager Friedenskonferenzen bildeten weitere Vorboten einer Organisation der Welt (vgl. Schücking 1909, S. 65; Trueblood 1899, S. 94, 105).

Trotz all dieser Entwicklungen bestehe ein schwerwiegendes „Problem der Weltorganisation“ (Schücking 1909, S. 65), da der souveräne Staat die Weiter- und Höherentwicklung des Völkerrechts und damit den weiteren Ausbau der Weltorganisation entscheidend hemme (Schücking 1909, S. 79). Die menschliche Einheit, die in so vielen Bereichen längst herrsche, müsse deshalb endlich auch für die politische Sphäre erreicht werden, ansonsten sei ein zukünftiger Krieg nicht zu verhin-

dern. Der Nationalstaat stehe, in seinem nur rudimentär organisierten Nebeneinander, der Verwirklichung der Weltorganisation im Weg.²⁵ Ohne eine zentrale, auf der Weltebene angesiedelte, friedenssichernde Instanz, in der die Staaten organisiert und eingehängt seien, sei keine auf Dauer gestellte Weltorganisation möglich.

Mit den weitestgehend negativen Erfahrungen der ersten Haager Friedenskonferenz im Rücken, legt Trueblood einen im Gegensatz zu den Haager Beschlüssen wesentlich weitergehenden Plan zur Erschaffung einer Weltföderation zum Zwecke der Friedenserhaltung vor: Ziel müsse die Errichtung einer „complete unity of the world“ (Trueblood 1899, S. 125) sein, verstanden als „a great international world state [...] with supreme legislative, judicial and executive functions touching those interests which the nations have in common“ (Trueblood 1899, S. 125). Ein wichtiger Grund für die Etablierung eines Weltstaates sei „the removal of friction and danger of war by the creation of a feeling of unity in a common organization“ (Trueblood 1899, S. 126). Die ins Werk zu setzende Weltregierung solle die Welt nur anhand weniger Grundprinzipien steuern und organisieren, den Rest würden die Nationalstaaten regeln: „Such an organization will not mean the stagnation or the end of civilization“ (Trueblood 1899, S. 146), vielmehr helfe sie dabei, Krieg für die Zukunft unmöglich zu machen und die Menschheit in all ihren unterschiedlichen Facetten zur vollen Entfaltung zu bringen.

Schücking setzt seine Überlegung zu Durchsetzung der Weltorganisation bei der zweiten Haager Konferenz an, die es als Weltstaatenbund auszubauen gelte, bis dieser „dann allmählich die einzelnen Staatenvereine“ aufgesaugt habe (Schücking 1909, S. 80/81; 1912; vgl. Oppenheim 1911, S. 21). Das Ideal und Endziel sei der republikanische Weltstaat, der seine Einheit in der Vielheit habe (Schücking 1909, S. 83). Die letzten Ziele des Staates seien „nur zu erreichen [...] durch die Verknüpfung der Staaten“ (Schücking 1909, S. 9). Als Parole gibt Schücking aus: „Je mehr Staatsgesinnung, um so mehr Weltbürgertum, und ihr Ziel kann nur eins sein: die internationale Organisation“ (Schücking 1909, S. 9).

Schücking und Trueblood spitzen das Problem der Weltorganisation auf die Ordnung und Organisation der internationalen Staatengemeinschaft zu. Deren mangelnde Organisation bilde die Achillesferse der gesamten sich entfaltenden Weltorganisation. Ohne die geordnet-ordnende Hochtransformation des Staatensystems auf die Weltebene, sei auch die tiefergehende Internationalisierung und Integration der anderen Sphären der Welt – und damit die Weltorganisation an sich – gefährdet bzw. verhindert. Die Weltorganisation sei nur über die Organisation

²⁵ Ähnlich argumentiert auch Robert Redslob, laut dem der Staat der zentrifugalen Kraft der internationalen Arbeitsteilung eine zentripetale entgegensetze: „Er ist eine schwere Hemmung der völkervereinenden Kraft“ (Redslob 1917, S. 61).

aller Staaten letztgültig zu entfalten und zum Laufen zu bringen. Wirkliche Weltorganisation verschiedener weltgesellschaftlicher Sphären ist nur vermittelt durch die Weltorganisation der Staatenwelt denkbar. Diesem Denken liegt natürlich die klassisch-moderne Interpretation des Primats der Politik zugrunde (Willke 2001, S. 39). Die Politik wird als Dreh- und Angelpunkt einer sozialen Ordnung angesetzt, als zentral steuernde und zielerreichende Instanz der Gesellschaft, die über den anderen Bereichen der Gesellschaft stehe. Weltorganisation verschiebt sich so auf die Idee der (und das Streben zur) Weltstaatenorganisation.

In Folge der Auseinandersetzung mit den beiden Haager Friedenskonferenzen spielt sich ein typisches Muster für eine solche Verwendung des Begriffes der Weltorganisation ein, das zwar variiert wird, sich im Kern aber nur noch unwesentlich ändert. Er kreist um einen zu schaffenden Weltfrieden der über die immer weiterführende Organisation der Welt zu erreichen und weiter zu stabilisieren sei (vgl. Levi 1951, S. 44). Im Grunde stellt die Weltorganisation das zu erreichende Ideal dar, zu dem jedoch nur die Weltorganisation der Staatenwelt hinführen könne. Weltorganisation ist das Ziel *und* das Mittel. Organisation wird so relativ klassisch verstanden, als die (Welt-) Verhältnisse zu ordnen, zu gestalten, zu verändern und zu regeln. Da die Staaten die maßgeblich Instanzen auf der Weltebene seien und diese miteinander im geringsten Maße organisiert seien, müsse das Verhältnis dieser organisiert werden. Die Staaten müssen verbindlich zusammengeführt werden, gemeinschaftliche Entscheidungsprozeduren etabliert und Sanktionsmechanismen für den möglichen Verstoß gegen gemeinsam getroffene Entscheidungen und Regeln bereit stehen. Zur Weltorganisation der Staatenwelt, seien alle Staaten der Welt in eine Organisation einzuspannen, die verbindliche Regeln aufweise, in der das Völkerrecht als Gemeinschaftsrecht anerkannt, angewendet und durchgesetzt werde und in deren Rahmen bei Rechtsbrüchen sanktionierende Maßnahmen ergriffen werden könnten.

Die Haager Friedenskonferenzen, die oftmals als der erste Versuch angesehen werden, „die Welt tatsächlich zu organisieren“ (Ter Meulen 1917, S. 82, 356; Lammasch 1918, S. 9) werden entsprechend der gerade formulierten Bedingungen für eine Weltorganisation der Staatenwelt kritisiert. Die Normen und Beschlüsse seien „vielfach tote Buchstaben geblieben“ (Lammasch 1918, S. 9). Das Problem der Haager Konferenzen sei gewesen, dass die Mitwirkung der Staaten, etwa an schiedsgerichtlichen Verfahren, auf deren freien Willen beruht habe. Mit der Erfahrung des Ersten Weltkriegs im Rücken müsse man zu der Überzeugung kommen:

1. daß das, was im Haag nur empfohlen worden ist, den Staaten zur Pflicht [...] gemacht werden muß, 2. daß diese Pflicht einer Sanktion ausgestattet werden muß und daß 3. die Handhabung dieser Sanktion einem möglichst umfassenden Verbands der Staaten übertragen werden muß. (Lammasch 1918, S. 10)

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges, der vielerorts als das endgültige Scheitern des Internationalismus gewertet wird, löst gleichzeitig eine wahre Flut an Schriften aus, die die Organisation zum Frieden durch eine Weltstaatenföderation, einen Weltstaatenbund, einen Weltbundesstaat oder einen Weltstaat zum Thema haben (etwa Hobson 1915). Diese Tendenz verstärkt sich noch im Vorlauf der Gründung des Völkerbundes nach dem Ersten Weltkrieg und während seines bald absehbaren Scheiterns (Kaspary 1920, S. 15–18). Frederick F. Blachly und Miriam Oatman stellen im Hinblick auf den Völkerbund und bereits über diesen hinaus fest, dass nichts törichter sein könnte, „than to adopt a system of world organization which does not carry with it a sanction strong enough for all possible emergencies“ (Blachly und Oatman 1919, S. 81). Eine zukünftig zu schaffende Weltorganisation der Staatenwelt müsse sanktionsbewehrt sein, um den Frieden bewahren zu können und sie müsse eigenständige und entscheidende Organe zur Streitschlichtung besitzen (vgl. Zitelmann 1919, S. 50).

Auch der Zweite Weltkrieg setzt dem Denken des Weltfriedens durch Weltorganisation der Staatenwelt kein Ende, ganz im Gegenteil: Noch während des Krieges finden sich eine Vielzahl von Schriften, die die zukünftige Beschaffenheit und Ausgestaltung einer die Staaten vergemeinschaftenden, weltweiten Organisation skizzieren.²⁶ Die Idee und Ausgestaltung der Vereinten Nationen gründet ganz wesentlich in diesem Denken. Die UNO wird laut Präambel der Charta der Vereinten Nationen als Organisation gegründet, „um den Weltfrieden und die internationale Sicherheit zu wahren“. Sie führt zur Erreichung dieses Ziels die ganz überwiegende Zahl der Staaten der Welt zusammen und versucht, diese in gemeinsame Entscheidungsprozeduren einzuspannen. Mit dem Internationalen Gerichtshof umfasst die UNO auch ein judikatives Element. Verschiedene Unter- und Nebenorganisationen wirken an der weltweiten Verregelung und Organisation bestimmter funktional bestimmter Themenbereiche mit.

2.4 Schlussbetrachtung

Die UNO, die für die meisten Beobachter den Inbegriff einer Weltorganisation darstellt, bleibt ganz wesentlich dem internationalen Denken des 19. und frühen 20. Jahrhunderts verhaftet. Dies ist nicht weiter verwunderlich, ist sie doch dessen direktes Resultat. So wie die Einführung des Begriffes der Weltorganisation aus der Kritik an einer nichtorganisierten, zur Gewalt tendierenden Staatengemeinschaft

²⁶ Siehe etwa Kelsen (1944, S. 56–57); Levi (1951, S. 3–43); MacIver (1943, S. 154–166); Mit-rany (1943, S. 1948); Madriaga (1940, S. 246–268); Nash (1942).

resultierte, die der sich globalisierenden Welt nicht mehr gerecht werde, wurde die UNO gegründet, um einen Weltkrieg für die Zukunft zu verhindern, indem die Staatengemeinschaft in eine weltumspannende Organisation überführt wurde, die die Welt gemeinsam gestalten soll.

Der Begriff der Weltorganisation ist so in gewisser Hinsicht ein Krisenbegriff. Die Verwendung des Begriffes steigt immer im unmittelbaren Zusammenhang mit der Wahrnehmung weltweiter Krisen an, insbesondere vor, während und zwischen den beiden Weltkriegen. Werner Levi begründet dies wie folgt: „In short, planning conveys a feeling of security. For this reason, planning for international organization is usually at peak during wars, when insecurity is high“ (Levi 1951, S. 201). Die Verwendung des Begriffes kann so als ein Indikator für die Wahrnehmung dramatischer (welt-) gesellschaftlicher Umwälzungen betrachtet werden. Angerufen und heraufbeschworen wird die Weltorganisation immer dann, wenn die weltpolitische Lage unübersichtlich und bedrohlich erscheint. Das Gleiche für die internationale Gemeinschaft gilt, ist alles andere als ein Zufall, sondern verweist auf die von Beginn an eng verwobene Beziehung beider Begriffe.

Literatur

- Albert, Mathias. 2007. Weltstaat und Weltstaatlichkeit: Neubestimmungen des Politischen in der Weltgesellschaft. In *Weltstaat und Weltstaatlichkeit. Beobachtungen globaler politischer Strukturbildung*, Hrsg. Albert Mathias, und Rudolf Stichweh, 9–23. Wiesbaden.
- Barkun, Michael. 1968. *Law without sanctions. Order in Primitive Societies and the World Community*. London.
- Bayly, C. A. 2004. *The birth of the modern world, 1780–1914. Global connections and comparisons*. Malden, MA.
- Blachly, Frederick F., und Miriam E. Oatman. 1919. Difficulties of world organization. *Political Science Quarterly* 34 (1): 79–103.
- Bluntschli, Johann Caspar. 1863. *Allgemeines Statsrecht*, Erster Band, München, 3., umgearb. Aufl.
- Bluntschli, Johann Caspar. 1866. *Die Bedeutung und die Fortschritte des modernen Völkerrechts*. Berlin.
- Bluntschli, Johann Caspar. 1872. *Das moderne Völkerrecht der civilisirten Staaten als Rechtsbuch dargestellt*. Nördlingen.
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang, und Gerhard Dorn-Van Rossum. 1978. Organ, Organismus, Organisation, politischer Körper. In *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Hrsg. Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck, Bd. 4, 519–622. Stuttgart.
- Derrida, Jacques. 1986. *Positionen*. Wien.
- Fallati, Johannes. 1843. Die Genesis der Völkergesellschaft. Ein Beitrag zur Revision der Völkerrechtswissenschaft (Erste Parallele: Die Familie und der Bundesstaat). *Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft* 1 (1): 160–189.

- Fallati, Johannes. 1844a. Die Genesis der Völkergesellschaft. Ein Beitrag zur Revision der Völkerrechtswissenschaft. Zweite Parallele: Die bürgerliche Gesellschaft und die Völkergenossenschaft. *Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft*, 260–328.
- Fallati, Johannes. 1844b. Die Genesis der Völkergesellschaft. Ein Beitrag zur Revision der Völkerrechtswissenschaft. Dritte und letzte Parallele: Der Staat und die staatliche Völkergesellschaft. *Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft*, 558–608.
- Fichte, Immanuel Hermann von. 1969 [1853]. *System der Ethik, Bd. 2, II: Die Lehre von der rechts-sittlichen und religiösen Gemeinschaft oder die Gesellschaftswissenschaft*. Aalen.
- Foucault, Michel. 2004a. *Geschichte der Gouvernementalität I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel. 2004b. *Geschichte der Gouvernementalität II: Die Geburt der Biopolitik*. Frankfurt a. M.
- Fried, Alfred H. 1908. *Das internationale Leben der Gegenwart*. Leipzig.
- Fried, Alfred H. 1916. *Die Grundlagen des ursächlichen Pazifismus*, 2. Aufl. Zürich.
- Fröbel, Julius. 1861a. *Theorie der Politik als Ergebniss einer erneuerten Prüfung demokratischer Lehrmeinungen, Bd. 1: Die Forderungen der Gerechtigkeit und Freiheit im State*. Wien.
- Fröbel, Julius. 1861b. *Theorie der Politik als Ergebniss einer erneuerten Prüfung demokratischer Lehrmeinungen, Bd. 2: Die Thatsache der Natur, der Geschichte und der gegenwärtigen Weltlage, als Bedingungen und Beweggründe der Politik*. Wien.
- Gollwitzer, Heinz. 1972. *Geschichte des weltpolitischen Denkens, Bd. 1: Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zum Beginn des Imperialismus*. Göttingen.
- Gong, Gerrit W. 1984. *The standard of „Civilization“ in international society*. Oxford.
- Goodman, Nelson. 1984. *Weisen der Welterzeugung*. Frankfurt a. M.
- Hegel, Georg Wilhelm. 1999 [1821]. *Grundlinien der Philosophie des Rechts*. Hamburg.
- Herren, Madeleine. 2009. *Internationale organisation seit 1865. Eine globalgeschichte der internationalen Ordnung*. Darmstadt.
- Hobson, John A. 1915. *Towards international government*. London.
- Hurd, Ian. 2010. *International organizations. Politics, law, practice*. Cambridge.
- Iriye, Akira. 2004. *Global Community. The role of international organizations in the making of the contemporary world*. Berkely.
- Jellinek, Georg. 1882. *Die Lehre von den Staatenverbindungen*. Wien.
- Kant, Immanuel. 2005 [1784]. Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. In *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik (Werke in sechs Bänden, Bd. 6)*, Hrsg. Immanuel Kant, 33–50. Darmstadt.
- Kaspary, Joachim. 1920. *Durch den Völkerbund zum Weltfrieden*. London.
- Kelsen, Hans. 1944. *Peace through law*. Chapel Hill, NC.
- Koskenniemi, Martti. 2001. *The gentle civilizer of nations. The rise and fall of international law*. Cambridge.
- Lammasch, Heinrich. 1918. *Der Friedensverband der Staaten*. Leipzig.
- Lasson, Adolf. 1871. *Princip und Zukunft des Völkerrechts*. Berlin.
- Levi, Werner. 1951. *Fundamentals of world organization*. Minneapolis, MIN.
- Lorimer, James. 1884 *The institutes of the law of nations. A treatise of the jural relations of separate political communities, Vol. II*. Edinburgh.
- Luhmann, Niklas. 1997. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.
- MacIver, Robert M. 1943. *Towards an abiding peace*. New York.
- Madariaga, Salvador de. 1940. *The world's design*. London.

- Maine, Henry Sumner. 1863. *Ancient law. Its connection with the early history of society, and its relation to modern ideas*. London.
- Maine, Henry Sumner. 1888. *International law (the whewell lectures)*. London.
- Marx, Karl. 2005 [1858]. Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In *Werke*, Bd. 42, Hrsg. Karl Marx, und Friedrich Engels, 15–768. Berlin.
- Marx, Karl. 2008 [1872]. Manifest der kommunistischen Partei. In *Kapital und Politik*, Hrsg. Karl Marx, 339–365. Frankfurt a. M.
- Masters, Roger D. 1964. *World politics as a primitive political system*. *World Politics* 16 (4): 595–619.
- Mitrany, David. 1943. *A working peace system. An argument for the functional development of international organization*. New York.
- Nash, Walter. 1942. Steps to world organization. *Pacific Affairs* 15 (3): 280–286.
- Oppenheim, Francis Lawrence. 1911. *Die Zukunft des Völkerrechts*. Leipzig.
- Oppenheim, Francis Lawrence. 1967 [1905]. *International law. A treatise*, Vol. I (Peace), 8. Aufl. London.
- Osterhammel, Jürgen, und Niels P. Petersson. 2006. Geschichte der Globalisierung. *Dimensionen, Prozesse, Epochen*, 3. Aufl. München.
- Osterhammel, Jürgen. 2009. *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München.
- Phillimore, Robert. 1854. *Commentaries upon international law*. Philadelphia.
- Redslob, Robert. 1917. *Das Problem des Völkerrechts. Eine Studie über den Fortschritt der Nationen zu einem universellen Staatensystem, das die Geltung der Völkerrechts verbürgt*. Leipzig.
- Rittberger, Volker, und Bernhard Zangl. 2003. *Internationale Organisationen. Politik und Geschichte*, 3. überarb. Aufl. Wiesbaden.
- Sanders, Karin, und Andrea Kianty. 2006. *Organisationstheorien. Eine Einführung*. Wiesbaden.
- Sartorius, Johann B. 1837. *Organon des vollkommenen Friedens*. Zürich.
- Schmidt, Manfred G. 1995. *Wörterbuch zur Politik*. Stuttgart.
- Schücking, Walther. 1909. *Die Organisation der Welt*. Leipzig.
- Schücking, Walther. 1912. *Der Staatenverband der Haager Konferenz*. München.
- Ter Meulen, Jacob. 1917. *Der Gedanke der internationalen Organisation in seiner Entwicklung*, Bd. 1, 1300–1800. Haag.
- Tönnies, Ferdinand. 2005 [1887]. *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*, 4. Aufl. Darmstadt.
- Trueblood, Benjamin F. 1899. *The federation of the world*. Boston, MA.
- Türk, Klaus, Thomas Lemke, und Michael Bruch. 2006. *Organisation in der modernen Gesellschaft. Eine historische Einführung*. Wiesbaden.
- von Martens, Friedrich. 1883. *Völkerrecht. Das Internationale Recht der Civilisirten Nationen*. Berlin.
- von Mohl, Robert. 1962 [1860]. *Staatsrecht, Völkerrecht und Politik. Erster Band: Staatsrecht und Völkerrecht*. Graz.
- von Treitschke, Heinrich. 1898. *Politik. Vorlesungen gehalten an der Universität zu Berlin*, Bd. 2. Leipzig.
- Wallerstein, Immanuel. 1998. Evolution of the modern world-system. In *Strukturelle Evolution und das Weltsystem. Theorien, Sozialstruktur und evolutionäre Entwicklungen*, Hrsg. Gerhard Preyer, 305–315. Frankfurt a. M.

-
- Westlake, John. 1894. *Chapters on the principles of international law*. Cambridge.
- Wheaton, Henry. 1855. *Elements of international law*. Boston, MA.
- Willke, Helmut. 2001. *Atopia. Studien zur atopischen Gesellschaft*. Frankfurt a. M.
- Zateski, Witold. 1866. *Zur Geschichte und Lehre der internationalen Gemeinschaft*. Dorpat.
- Zitelmann, Ernst. 1919. *Die Unvollkommenheit des Völkerrechts*. München.



<http://www.springer.com/978-3-531-18190-5>

Weltorganisationen

Koch, M. (Hrsg.)

2012, XI, 268 S. 8 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-531-18190-5